Schmaler Grat zwisc hen Lust und Verhängnis im In ternet

Sexting, sexuelle Belästigung im Netz, Pornos auf dem Handy: Mit den neuen Medien erhält die Suche nach der eigenen Sexualität eine neue Dimension. Dabei werden oft Grenzen gestreift, manchmal überschritten. Verheerend ist das aber nur in Einzelfällen.

Die Aufnahmen sind Symbolbilder. Die abgebildeten Personen stehen weder persönlich noch thematisch in einem Zusammenhang mit den im Text erwähnten Personen.

Fritz+Fränzi, #2 im März 2014

Text Sarah Forrer Fotos Johanna Bossart

«Sexueller Missbrauch von Jugendlichen alarmierend hoch», «Sexting-Fall: Schule geht in die Offensive» oder «Mädchen bringt sich nach Cybermobbing um». Die Schlagzeilen der vergangenen Monate zu diesem Thema zeichnen ein erschreckendes Bild. Eine 14-Jährige fotografiert ihre Intimstellen und verschickt die Fotos. Jungs prahlen mit solchen Bildern. Sexuelle Belästigungen via Chat, Facebook oder WhatsApp gehören unter Jugendlichen anscheinend dazu. Und dann das junge Mädchen aus Kanada, das sich das Leben nahm, nachdem es über Monate wegen eines intimen Videos massiv und rund um die Uhr im Internet angegriffen worden war.

Eine 2013 von der Swisscom veröffentlichte Studie besagt: 60 von 1000 befragten Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren geben an, schon einmal aufreizende Bilder von sich übers Handy verschickt zu haben. Erschreckender sind die Zahlen zur sexuellen Belästigung im Internet. Forscher der Universität Zürich haben 2012 mehr als 6000 Schweizer Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse befragt. Demnach wurde fast jedes dritte Mädchen schon einmal im Internet belästigt. Bei den Jungen war es jeder zehnte. Überraschend dabei: Fast immer kam es im Kollegenkreis zu den Grenzüberschreitungen.

Virtuelle Disco

Der virtuelle Raum als grosse, anonyme Jugenddisco – wo 13- bis 18-Jährige ausgelassen tanzen, trinken und flirten, ohne sich bewusst zu sein, dass hinter jedem maskierten Tänzer auch ein Tier stecken kann und in jedem Drink K.-o.-Tropfen. Sind die Jungen wirklich so unbedacht? Da wehren sich die zwei Teenager im Chat mit der Schreibenden vehement. «Wir können uns im Netz sicher bewegen», schreibt die 16-jährige Tina*. Und ihre 17-jährige Kollegin Lara* beteuert: «Wir haben es besser im Griff, als es uns die Erwachsenen zutrauen.» Beide haben jedoch ihre Facebookprofile nicht geschützt. Über 100 Fotos haben sie gepostet. Die meisten mit Freunden oder Selfies, also Selbstporträts, vor dem Spiegel. Auch einige Naturfotos oder Fotos von Haustieren mischen sich darunter. «Das ist ja harmlos. Das machen alle», tickern beide unisono.

Die Grenzen sind ihnen anscheinend klar. «Ich habe noch nie ein Nacktfoto verschickt. Nicht einmal an meinen Freund. Der bekommt mich ja in echt zu sehen, so Tina. Und schickt eine Reihe von Smileys hinterher. Ähnlich sieht es »

Lara. «Das ist etwas Intimes.» Dennoch sind ihnen Fälle von Sexting bekannt. Ein Kollege habe ihnen ein Nacktfoto von einer jungen Frau gezeigt, das diese selbst herumgeschickt habe. «Ich finde das armselig, wenn man so was nötig hat», sagt Lara klipp und klar. Und wenn man es dem Freund schickt? «Das finde ich nicht schlimm. Aber unvorsichtig. Schliesslich gibt es leider viele Arschlöcher. Man weiss einfach nicht, was passiert, wenn die Beziehung in die Brüche geht.» Bei blöden Sprüchen im Netz können sie beide mitreden. Die Mädchen haben sich bei der Datingplattform «Badoo» angemeldet, auf welcher Jugendliche neue Freunde in ihrer Umgebung finden und flirten können. «Da wird man extrem angemacht: Mich haben einige direkt gefragt, ob ich Sex wolle. Oder ob ich Bilder von meinen Brüsten schicken könne. Da habe ich mich rasch wieder abgemeldet», so Tina.

Tempo und Pubertät

Nicht nur die Jugendlichen schätzen ihre eigene Medienkompetenz höher ein, als es die Statistiken und Schlagzeilen vermuten lassen. Auch Experten wollen nicht schwarzmalen. «Viele Jugendliche finden es beispielsweise blöd, Nacktbilder zu versenden», sagt Urs Kiener von Pro Juventute. Und Medienpsychologe Stefan Caduff stellt den Jugendlichen im Grossen und Ganzen ein gutes Zeugnis aus. «Die meisten sind kompetent und haben viel weniger Probleme damit, als die Erwachsenen befürchten.» Für Martin Boess von der Schweizerischen Kriminalprävention hat sich das Verhalten der Jugendlichen durch die neuen Medien nicht grundsätzlich verändert. «Mobbing und sexuelle Belästigung hat es schon immer gegeben», sagt der Experte. «Nur hat es sich einfach ins Internet verlagert.» Musste man früher auf dem Pausenplatz einem Mädchen noch ins Gesicht sagen: «Ich will Sex mit dir», genügen im Internet einige Klicks im anonymen Chatroom. Und da sind sie schon, die glitschigen Stellen, welche das ausgelassene Tanzen in der virtuellen Jugenddisco zur Rutschpartie werden lassen: das Tempo und die Pubertät.

Das Tempo ist klar: 24 Stunden, rund um die Uhr werden heute innert Sekunden Nachrichten, Bilder und Smileys verschickt. Mit einem Klick hat man seinen virtuellen Tanzpartner fallen gelassen – oder landet selbst auf der Nase. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Der Schaden ist da, auch in der realen Welt.

Zur Pubertät. Sowohl bei Sexting wie auch bei sexueller Belästigung im Netz geht es vor allem um eines: um die Suche nach der eigenen Identität, nach der eigenen Lust, nach den

Grenzen. Für die Jugendlichen ist das Chatten, Flirten und Daten im Netz eine Gratwanderung. Auf der einen Seite wollen sie sich selbst testen: Wie wirke ich auf andere? Bei wem komme ich an, was will ich wem preisgeben und zeigen? Was macht mich an und was nicht? Sie können in andere Rollen schlüpfen, für einen Tag das Geschlecht wechseln oder Gleichgesinnte finden. Auf der anderen Seite können sie aber genauso gut von ihrem Tanzpartner dumm angemacht oder zu Dingen aufgefordert werden, die sie eigentlich nicht wollen. «Es ist ein schmaler Grat zwischen Grenzen austesten und Grenzen überschreiten», sagt Thomas Vollmer vom Bundesprogramm Jugend und Medien (siehe auch Interview auf Seite 22). Daher verwundert ihn die Statistik der Universität Zürich nicht, nach der sich fast jedes dritte Mädchen schon einmal im Internet belästigt fühlte.

Alte Rollenbilder neu gelebt

Die Gesellschaft macht es den Jugendlichen auch nicht einfacher. Sex ist zwar allgegenwärtig: In Musikvideos tanzen leichtestbekleidete Frauen, erotische Fotos finden sich nicht mehr nur auf Seite 3 in den gedruckten Medien, und an jeder Strassenecke hängen knackige Pos und tiefe Dekolletés. Dennoch fehlt der tiefe Diskurs. «Sexualität ist nach wie vor ein Tabuthema», sagt Medienpsychologe Caduff. Ihm stimmt Urs Kiener von Pro Juventute zu. «Wir gehen noch ähnlich verkrampft damit um wie früher.» Rollenbilder, welche man längst überwunden wähnte, sind aktueller denn je. «Wenn man sich die Stereotype in den sozialen Medien anschaut, fühlt man sich in die Vergangenheit zurückversetzt», sagt Kiener. Will heissen: Eine Frau muss hauptsächlich schön sein und einen perfekt geformten Körper haben. Und Jungs sind kleine Machos. Die Folgen sind so naheliegend wie verheerend. «Bei entsprechendem Verhalten werden Mädchen rasch als Schlampe abgestempelt», sagt Caduff. Jungs wiederum, die Jäger und Sammler, haben Nacktbilder auf ihren Handys als Trophäen und zeigen diese herum.

Das kann auch Urs Kiener bestätigen. Seit Pro Juventute vor vier Monaten eine Kampagne zu Sexting lanciert hat, melden sich mehrheitlich Mädchen bei der Gratis-Helpline 147. Sie chatten, schreiben SMS oder telefonieren mit den Psychologen und suchen Rat. «Hallo. Ich habe eine Frage: Was kann man machen, wenn jemand Nacktfotos von jemandem verbreitet und weiterschickt? Sollte man da eine Anzeige machen? Auch wenn man es nicht beweisen kann?», schreibt die 15-jährige Claudia* per SMS. Eine andere sucht am Telefon Hilfe: Anna* chattete mit ihrem Schwarm aus der Schule. Dieser wurde immer aufdringlicher, schickte Nackt-

»

bilder von sich und forderte Anna auf, das Gleiche zu tun – was sie auch tat. Nun hat sie Angst.

Schwerwiegende Folgen hat das Tanzen im virtuellen Raum zwar nur in Einzelfällen. Dennoch: «Wenn es eskaliert, erhält es durch das Internet eine unglaubliche Wucht», sagt Kiener. Weil die meisten Jugendlichen heute ein Smartphone besitzen, sind sie 24 Stunden erreichbar und können dementsprechend ständig verfolgt und gedemütigt werden. «Wenn man früher gehänselt wurde, hatte man daheim wenigstens einen Zufluchtsort. Heute fällt dieser weg», sagt Kiener. Dies sei für die Jugendlichen ein enormer Druck mit dramatischen Folgen. «Manchmal nützt nicht einmal mehr ein Wechsel der Klasse etwas. Fotos oder Videos auf dem Internet holen die Jugendlichen überall ein», sagt Kiener.

Vom Opfer zum Täter

Und was viele nicht wissen: Schnell bewegt man sich als Jugendlicher an der Grenze des Legalen. Wer an und für sich legales pornografisches Material aus dem Internet an unter 16-Jährige weitergibt, macht sich strafbar. Zudem zählt Kinderpornografie – also solche, die sexuelle Handlungen mit unter 16-Jährigen zeigt – in jedem Fall als illegale Pornografie und wird von der Polizei von Amtes wegen verfolgt. Die Konsequenzen daraus können verheerend sein: Auch ein Opfer kann schnell zum Täter werden. Dies zeigte der Eisteefall: Eine 15-Jährige befriedigte sich mit einer Eisteeflasche und schickte ihrem Freund ein Video davon. Er stellte es auf Facebook. Das Mädchen wurde daraufhin wegen «Herstellung von pornografischem Material» angeklagt. Für Kiener von Pro Juventute gibt es eigentlich nur ein Mittel, um solche Fälle zu vermeiden: «Man muss mit den Jugendlichen reden! Und zwar sowohl über ihre Mediennutzung als auch über Sex und Pornografie.» Dann sind sie auch für diesen schwierigen Tanz in der virtuellen Disco gerüstet.

*** Namen geändert.**

Siehe auch Interview auf Seite 22 und Artikel auf Seite 68.

NÜTZLICHE LINKS

- **www.jugendundmedien.ch**
- **www.projuventute.ch**
- **www.klicksafe.ch**
- **www.skppsc.ch**